

Pädophilie: Partnerschaft oder subtile Gewalt?

5 Streitfragen an Gerhard Amendt und Rüdiger Lautmann

Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern? Spätestens seit den brutalen Kindsmorden in Belgien reagiert die Öffentlichkeit alarmiert bei diesem Thema. Sind Pädophile kindermordende Bestien wie Marc Dutroux perverse Sittenstrolche? Oder hat „echte Pädophilie“, die sexuell gefärbte Liebe eines Erwachsenen zu einem Kind, mit Mißbrauch und Gewalt nicht das Geringste zu tun? Dies behaupten Betroffene, die sich in Deutschland in einer „Arbeitsgemeinschaft Pädophilie“ zusammengeschlossen haben. Pädophile Freundschaften, so sagen sie, beruhen auf Freiwilligkeit, Partnerschaft und tiefer, ehrlicher Zuneigung. Kann und darf Pädophilie tatsächlich eine „gleichberechtigte Form der Sexualität sein“? Zwei Experten nehmen Stellung:

Gerhard Amendt, Jahrgang 1939, ist Soziologe und Professor am Fachbereich Arbeits- und Bildungswissenschaften der Universität Bremen. Er engagierte sich für Pro Familia und leitete deren Bremer Landesverband. Letzte Veröffentlichung: Die Zukunft der Männlichkeit, München 1997.

Rüdiger Lautmann, Jahrgang 1935, ist Professor am Institut für empirische und angewandte Soziologie derselben Universität. Forschungsschwerpunkte: Rechts- und Kriminalsoziologie, Sexualität. Sein auf einer empirischen Untersuchung beruhendes Buch „Die Lust am Kind - Portrait des Pädophilen“ (Ingrid Klein Verlag) sorgt seit 1994 für lebhaftes Kontroversen.

1. Gibt es einen Unterschied zwischen Kindesmißbrauchern einerseits, die ihren Opfern sexuelle Gewalt antun, und „echten“ Pädophilen andererseits, deren sexuelles Verhalten Kindern gegenüber von Liebesempfindungen getragen wird? - Ist Pädophilie ein Verfehlen „reifer Sexualität“ in der psychischen Entwicklung oder eher eine biologisch bedingte sexuelle Variante?

Gerhard Amendt: Nein, es gibt keinen Unterschied! Allerdings muß vorab geklärt werden, von wessen Position aus ich die Frage beantworte. Aus der Geschichte der „Mißbrauchsdebatte“ der vergangenen 15 Jahre betrachtet, wurde sehr wohl ein Unterschied zwischen gewalttätigen und gewaltlosen Sexualhandlungen mit und an Kindern gemacht. Der Unterschied bestand darin, daß als „sexueller Mißbrauch“ weitgehend nur das anerkannt wurde, was gewalttätig für die Kinder verlief. Vielfach galt: Ohne Gewaltspuren keine Solidarität. Und weiter: Nicht die Verführung schädigt, sondern die Gewalt. Damit blieb für viele Kinder die emphatische Identifikation aus!

Die pädophile Selbstdarstellung versucht, die gewaltpolitische Unterscheidung für sich zu nutzen. Sie präsentiert der Öffentlichkeit die „guten“ Pädophilen, die gewaltlos und deshalb die „echten“ sind, und die „bösen“, die gewalttätig und deshalb die „unechten“ Pädophilen sind. Die „bösen“ werden stillschweigend dem Strafgesetz ausgeliefert, während die „guten“ für sich in Anspruch nehmen, eine „ethisch vertretbare Sexualform“ zu praktizieren. Sie empfehlen sich als Sexualaufklärer für die junge Generation. Sie preisen ihre Unbefangenheit, die sie gegenüber verklemmten Eltern überlegen mache!

Was der als „echt“ sich bezeichnende Pädophile als von „Liebesempfindungen getragen“ empfindet, muß geklärt werden. Denn auch der „böse Pädophile“ wird von Liebesgefühlen sprechen, trotz seiner Grausamkeit gegenüber den Kindern. Und es ist eben diese mangelnde Einsicht in das eigene Sexualverhalten und wie es sich auf Kinder auswirkt, die ein wesentlicher Bestandteil der pädophil-perversen Charakterstörung ist. Viele psychische Erkrankungen werden als leidvoll und pathologisch erlebt, weil sie die Beziehungen zu anderen Personen einschränken oder weil sie den Alltag glücklos machen. Normalerweise entsteht daraus das Bedürfnis nach therapeutischer Hilfe. Aber das trifft nicht für Pädophile zu. Ihre Störung ist eine der Charakterstruktur. Das verhindert nicht nur die Einfühlung in das Kind, sie empfinden ihr Handeln auch für sich selber nicht als belastend. Sie wähnen sich ganz im Gegenteil im Recht. Wer sich ihren Wünschen entgegenstellt, ist sexualfeindlich und reaktionär.

Rüdiger Lautmann: Einen Unterschied zu Mißbrauchern sehen zunächst einmal die strukturierten Pädophilen selbst. Sie nennen sich anders, sie möchten anders handeln, und sie heben sich vom Mißbrauch scharf ab. In ihrer Literatur und in ihren Selbsthilfegruppen stilisieren sie ihre Besonderheit, grenzen sich gegen homo- wie heterosexuelle Erwachsenenliebhaber ab. Inzwischen beanspruchen sie sogar eine eigenständige sexuelle Identität. Allerdings: Ob wir Nichtpädophilen diese Binnensicht anerkennen, ist eine moralische Frage, die von einer überwältigenden Strömung derzeit verneint wird.

Lange Zeit hat das Problem in den sexualwissenschaftlichen Lehrbüchern eine Randexistenz geführt, und zwar als Paedophilia erotica (schon bei Richard von Krafft-Ebing, dem Begründer der modernen Sexualwissenschaft). Diese Perversion galt als psychopathologisch, im Unterschied zu den nicht psychopathologischen Fällen der Gewissenlosen, Wüstlinge, Übermütigen - eben den Mißbrauchern im heutigen Sinne. Über Generationen hat die Sexualwissenschaft die Trennung fortgeschrieben, bis diese in den 80er Jahren eingerissen worden ist. Die Entdifferenzierung steht quer zu sonstigen Trends der Sexualkultur, wo alles immer spezieller wird. Stecken Interessengruppen dahinter?

Um Ihre Frage nach dem psychopathologischen Hintergrund zu beantworten, sollte man klinischer Psychologe oder Psychoanalytiker sein - die Diskutanten hier sind das nicht. Indessen kennt jedes sexuelle Phänomen außer krank/gesund noch andere Untersuchungsansätze (etwa historische, soziologische, ethnologische oder ethische). Meine Mitarbeiter und ich hatten in unserem Forschungsprojekt 60 pädophile Männer ausführlich befragt. Zum Verständnis von Pädophilen im engeren Sinn reicht es nicht aus, allein auf Erfahrungen mit Mißbrauchern und Inzestvätern zurückzugreifen, schon gar nicht bloß auf Polizeiberichte und Zeitungsmeldungen.

Für eine genetische oder hormonelle Ursache der pädophilen Neigung spricht nichts. Die Weichen für die sexuelle Orientierung werden nachgeburtlich gestellt, wahrscheinlich in den stürmischen Gefühlsbeziehungen des Kleinkindes, aber erst später verfestigt. „Reife Heterosexualität“ ist bekanntlich nicht immer das Resultat dieses bislang kaum durchleuchteten Prozesses.

2. Wie soll sich ein junger Mann - oder eine junge Frau - verhalten, wenn er zu merken beginnt, daß er sich erotisch zu Kindern hingezogen fühlt? „Sublimieren“ und enthaltsam sein (wie etwa Lewis Carroll, der Autor von „Alice im Wunderland“)? Die Neigung „ausleben“? Sich in Psychotherapie begeben?

Amendt: Das Gesunde und das Normale sind nicht durch starre Grenzen voneinander getrennt. Auf die fließenden Übergänge hat gerade die Psychoanalyse immer wieder hingewiesen. Denn auch das Gesunde hat pathologische Anteile. Auch der gesunde Mann oder die gesunde Frau wird deshalb pädophile Phantasien haben. Der weltweite Erfolg von Nabokovs *Lolita* zeigt, wie sehr die „Gesunden“ ihre Phantasien von pädophilen Beziehungen nur zu gerne in der literarisch unverdächtigen Form eines Romans besichtigen, um ihre eigenen Gefühle dazu in ästhetisch kontrollierter Form zu entdecken. Und *Lolita* führt den Leser nicht nur in die sanftummelnden Handlungen der „echten Pädophilen“, sondern auch in sadistisch zerstörerische Phantasien ein: „Ich verübelte der Natur lediglich, daß ich meine Lolita nicht von innen nach außen stülpen konnte, um meine gierigen Lippen an ihre junge Gebärmutter meiner Lolita...zu pressen.“

In Belgien wurden diese Phantasien zu mörderischen Handlungen. Aber nicht diese Phantasien sind das Problem, sondern die Art und Weise, mit ihnen umzugehen. Wer die Phantasien nicht mehr durch ein funktionierendes Gewissen beherrschen kann, wer keine erschreckten Gefühle mehr in sich bemerkt, wenn sie auftauchen, sondern lediglich eine suchartige Befassung mit solchen Phantasien spürt und den schwer beherrschbaren Drang, sie an Kindern einmal auszuprobieren, derjenige zeigt Zeichen einer pädophilen Charakterstörung. Daran ändert sich auch nichts, wenn es zuerst zu keinen sexuellen Handlungen kommt, sondern nur zu jener sanftmütigen Zudringlichkeit, die sich so darstellt, als verhalte man sich wie selbstlose Eltern, die mitunter ja auch lange warten, bis ihre Kinder ihre Erwartungen verstehen. Nur erwarten Eltern von ihren Kindern nicht, daß sie sich masturbieren lassen oder sie selber masturbieren oder es zum Sexualakt kommt. Für Eltern hat das Kind einen eigenen Lebensbereich. Die meisten Pädophilen erleben das Kind hingegen als übermächtig, sie unterwerfen sich ihm und harren darauf, daß das Kind ihre sexuellen Wünsche errät und sexuellen Handlungen zustimmt. Pädophiles Verhalten mit Kindern ist subtil nötigend. Es sexualisiert die Beziehungslosigkeit. Deshalb läßt sich weder von einer stimmigen Situation noch von einer herrschaftsfreien Beziehung sprechen. Vielmehr ist dieses Argument selber schon Teil der typisch pädophilen Realitätsverkennung.

Dem Pädophilen bleibt entweder übrig, auf die Befriedigung seiner Wünsche zu verzichten, sie zu sublimieren, er kann wegen seiner Pathologie sich in psychotherapeutische Behandlung begeben, um eine reifere Sexualität zu entwickeln, oder er riskiert die Konfrontation mit der sozialen Kontrolle und dem Strafgesetz.

Lautmann: Wohl dem, der „sublimieren“ kann und dabei noch bemerkenswerte Werke hervorbringt! Oder seinen „pädagogischen Eros“ in Unterricht und Jugendpflege auslebt. Doch je mehr so jemand sich den Objekten seiner Begierde nähert, desto heißer wird das Spiel mit dem Feuer. Das Verlangen dauerhaft zu unterdrücken widerspricht einer Dominante moderner Konsumkultur.

Wenig optimistisch stimmen auch die bisherigen Erfahrungen mit Psychotherapie. Heilung muß sie versprechen, Leerlauf und Abbruch sind nur zu oft die Realität. Doch sind hier längst nicht alle Möglichkeiten durchprobiert. Seit das Therapieangebot die Nachfrage übersteigt, wird auch die Kompetenz für schwierige Marktsegmente ausgebaut.

Sicherlich kann Psychotherapie jemandem dabei helfen, sich über seine sexuellen Wünsche und Möglichkeiten klarzuwerden. Dabei sollte dem Klienten mitgeteilt werden, daß Psychotherapie nicht „wegmacht“. Die unbegründete Sorge, jede Chance der Triebbefriedigung zu verlieren, ja zum sexuellen Neutrum zu schrumpfen, könnte jemanden von der Kur abhalten. Die meisten von uns befragten „echten Pädophilen“ haben es übrigens ohne Normalisierungserfolg versucht.

Vielleicht leben wir therapiegeschichtlich in einer Phase des Übergangs. Lange Zeit galten auch verbotene Sexualimpulse als behandlungsresistent. Die Psychoanalyse erklärte den frühkindlichen Konflikt, löste ihn aber selten auf. Die Verhaltenstherapie vermochte den Triebwunsch nicht zu blockieren, allenfalls mit Methoden und Folgen à la *Clockwork Orange*. Das muß nicht so bleiben, denn die männliche Sexualität ist einem neuen Formungsschub ausgesetzt und ändert sich. Damit werden neue Behandlungsformen auftreten - die Initiativen sind unterwegs.

3. Angenommen, ein pädophil orientierter Mann umwirbt über Monate einen achtjährigen Jungen oder ein gleichaltriges Mädchen. Der oder die Umworbene läßt sich schließlich zustimmend und offenbar lustvoll auf Sex ein. Ist dies eine von wechselseitigen Gefühlen getragene Partnerschaft? Oder eine Verführung, bei der der Pädophile das Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern ausnutzt?

Amendt: Daß es zu einer Sexualhandlung zwischen einem oder einer Achtjährigen und einem Erwachsenen nach mehrmonatiger „Umwerbung“ kommt, zeigt zunächst nur eines: Die Eltern erlauben einem Pädophilen eine Beziehung zu ihrem Kind, deren sexualisierende Auswirkungen sie augenscheinlich nicht bemerken oder über die sie hinwegsehen wollen. Eine solche Sexualisierung ist aber immer wahrnehmbar, denn sie verändert das Kind und legt Fragen nach den Anlässen nahe. Ob die pädophile Straftat „schließlich zustimmend“ und „offenbar lustvoll“ mitgemacht wird, ist unerheblich für die Bewertung der Straftat. Inzest wird ja auch nicht dadurch kulturfähig, weil Vater und Tochter oder Mutter und Sohn sich einig waren und es lustvoll erlebten. Gewaltfreiheit ist offenbar kein hinreichendes Kriterium für Kulturfähigkeit!

Obwohl „Zustimmung und Lusterlebnis“ des Kindes irrelevante Maßstäbe sind, die pädophile Straftat zu beurteilen, sei die psychologische Erlebnisweise des Kindes trotzdem erörtert. Die Frage ist, ob der Pädophile und das Kind das Gleiche oder zumindest Vergleichbares erleben? Die Antwort ist nein, weil der Junge oder das Mädchen aus einer ganz anderen psychosexuellen und auch physiologischen Entwicklung heraus masturbatorische oder penetrierende Handlungen erleben. Für sie ist Sexualität von zielloser Neugier geprägt, es ist fummelndes Erkunden. Der Pädophile hingegen hat die Perspektive des Kindes auf sein eigenes erwachsenes pädophiles Begehren verkürzt. Das ist nicht kindlich, sondern infantil. Es unterliegt bereits der perverscharakterologischen Deformation. Es ist perverses Triebchicksal. Seine Entstehung hängt mit einer beschädigenden Kindheit zusammen.

Das Kind trifft nicht auf einen fummelwilligen Erwachsenen, sondern auf einen oder eine, der oder die wegen seiner oder ihrer Schädigung nicht oder kaum anders kann. Das annähernd ähnlich *Erscheinende* ist seinem sexuellen *Sinn* noch völlig unähnlich. Wenn Kinder miteinander fummeln, dann sind ihre Phantasien und ihre Neugier dem Wesen nach zumeist ähnlich. Pädophile überspringen diesen Unterschied durch subtile Manipulation - durch Herrschaft ohne Gewalttätigkeit oder durch tödliche Grausamkeit.

Lautmann: Eine „Partnerschaft“ zwischen Menschen verschiedener Generationen läßt sich sowenig oder soviel denken wie bei Unterschieden in der sozialen Schicht oder ethnischen Zugehörigkeit. Jede dieser Identitätsdifferenzen stiftet grundlegende Schwierigkeiten für die Verständigung. Dies gilt sogar für das Verhältnis zwischen Mann und Frau - *horribile dictu*. Können zwei Menschen, auch ein kleiner und ein großer, die Kluft überbrücken?

Verführt wird hier tatsächlich mit allem, was einem Mann gegenüber einem anderen Menschen zu Verfügung steht. Mit „Kauf“ oder „Gewalt“ hat das wenig gemein. Die „echten Pädophilen“ lernen, sich attraktiv zu machen und sich in ihr Gegenüber einzufühlen - übrigens mit einer mir anfangs kaum vorstellbar gewesenen Anpassungsbereitschaft. Sie besitzen geeignete Szenarien und Libretti.

Das strategische Vorgehen der echten Pädophilen und die resultierenden Kindesbeziehungen kann man nun mit der Elle der vertrauten Partnerschaften unter Erwachsenen messen. Wenn ich das täte - interessant finde ich es nicht besonders -, dann geriete ich ins Grübeln, ob ein fester Maßstab für gelungene oder „reife“ Partnerschaften wirklich existiert. Für mich gibt es einfach zuviel zwischen Himmel und Erde, und die Schulweisheit wird der erotischen Phantasie der Menschen nicht gerecht.

In unserer empirischen Erhebung sahen die Beziehungen, die ein Erwachsener zu einem Mädchen oder Jungen einging, wie *Verhältnisse besonderer Art* aus. Ich würde sie weder „Partnerschaft“ nennen noch mit den Liebesbeziehungen unter Erwachsenen ineinssetzen wollen. Natürlich führt der Generationsabstand zu krassen Inkongruenzen, das heißt, die wechselseitigen Gefühle stimmen überhaupt nicht überein. Das meiste bleibt einseitig und verschiedenartig - von jedem der beiden Beteiligten her gesehen. Die Beziehung ist nicht auf Dauer angelegt, aber auch nicht bloß kurzfristig. Verschmelzung kann nicht stattfinden, wird aber herbeiphantasiert. (Wie mag das wohl sonst sein?!) Ein Machtgefälle zugunsten des Erwachsenen ist unweigerlich gegeben, so klein dieser sich auch zu machen sucht und so sehr das Kind ihn in der Hand hat. Ein verwirrendes, auch von Täuschungen durchzogenes Gebilde - und doch ist es vorhanden, wird gelebt, geht nicht an sich selbst zugrunde und irritiert zutiefst den Blick der Außenwelt.

4. Wie verarbeitet ein Kind den „freiwilligen“ Sexualkontakt mit einem Erwachsenen? Wird es in seiner sexuellen Entwicklung und Persönlichkeitsentfaltung nachhaltig oder sogar unwiderruflich gestört?

Amendt: Die pädophile Propaganda macht geltend, daß pädophile Handlungen kein Inzest seien. Dem ist entgegenzuhalten, daß die Handlungen aber sehr wohl in der Atmosphäre der Familien stattfinden. Denn es zählt nicht die Familie als geographischer Ort, sondern das familiäre Leben mit seiner alles beherrschenden Gefühlswelt. In ihr entfalten Kinder ihre Emotionalität und in ihr entfalten sie ihre sexuellen Phantasien in der Geschlechterspannung zu ihren Eltern.

Von altersbedingten Akzenten abgesehen, ändert sich an dieser affektiven Gefühlsbindung so lange nichts, wie die psychische Bindung an die Eltern nicht aufgegeben wurde. Das gilt gerade für die unbewußten sexuellen Phantasien, die bis in die Pubertät auf die Eltern fixiert bleiben. Erst wenn die Kinder ihre sexuellen Phantasien mit der auslaufenden Pubertät nach außen richten, ändert sich etwas Wesentliches. Die Eltern verlieren an affektiver Bedeutung. Dann finden die Jugendlichen einen Partner beziehungsweise eine Partnerin außerhalb der Familie, mit dem oder der sie sich erstmals ihre sexuellen Wünsche erfüllen können.

Das ist zugleich das entscheidende Argument gegen die Trivialisierung der Pädophile. Eltern und Stiefeltern sind immer die ersten phantasierten sexuellen Liebesobjekte. Erst wenn sie sich von diesen ablösen, können andere Männer und Frauen in die Nachfolge der aufgegebenen Eltern eintreten. Deshalb ähneln die ersten Liebespartner der Kinder auch so oft dem gegengeschlechtlichen Elternteil. Pädophile Handlungen sind deshalb immer inzestartig und sie sind entsprechend destruktiv in ihren zukünftigen Auswirkungen.

Die pädophile Handlung wird deshalb immer dazu beitragen, daß ein Heranwachsender dieses Ziel teilweise oder gänzlich verfehlt. Die Folgen können von der psychischen Krankheit über soziale Verwahrlosung bis hin zu kulturzerstörerischen Tendenzen streuen. Der Pädophile ist ja selbst ein solches Indiz der Subjektzerstörung. Pädophile haben Kindheitserfahrungen hinter sich, die fast deckungsgleich mit dem sind, was sie Kindern selber antun. Sie wollen als Erwachsene mit Kindern machen, was mit ihnen selber von den Eltern oder anderen Erwachsenen gemacht wurde. Sie vertauschen sich lediglich.

Lautmann: Das Kind muß heute als das unbekannte Sexualwesen gelten, als Nachfolger der Frau, jenes einst dunklen Kontinents. Untersuchungen zur kindlichen Sexualität besitzen größten Seltenheitswert, und meist stammen die Daten aus Beobachtungen zwischengeschalteter Erwachsener. Wir wissen nur in pauschaler Weise, daß es eine kindliche Sexualität „gibt“, daß sie sich „entwickelt“ und daß sie „anders“ aussieht als die Sexualität der Erwachsenen. Was wir nicht wissen ist: wie sie jeweils beschaffen ist, in Vorhandensein, Entwicklungsgängen und Differenziertheit.

Alles ist hier in höchstem Maße schwierig: die Dimensionen des Schadensbegriffs (mit seinen normativen Implikationen), die kausalen Zurechnungen (welche Ereignisse im Lebenslauf zu den Problemen im Erwachsenenalter führen), die empirische Rekonstruktion (im Rückblick über viele Jahre). Der Löwenanteil vorhandener Forschung betrifft Gewalt- und Inzesthandlungen, kann also nicht für die hier besprochene Situation gelten. Die wenigen einschlägigen Untersuchungen (T. Sandfort, R.H.Tindall etwa) werden leider ignoriert.

Auf die Frage nach der Störung gibt es wahrscheinlich keine Standardantwort - weder mit Ja noch mit Nein. Stets wird es auf die Persönlichkeit und den Entwicklungsstand ankommen. Wenn sich ein Kind überhaupt von einem Pädophilen ansprechen und überreden läßt - nur ganz wenige sind dazu bereit -, dann werden in dieser Biographie bereits Ereignisse vorangegangen sein, die es dafür vorbereitet haben.

Mit Sicherheit nicht gewachsen ist ein Kind dem Ansturm von Befragungen und Verdächtigungen, denen es von selbsternannten Fahnderinnen, ungeschulten Justizbeamten oder versäumnisbewußten Eltern unterworfen wird. Was für das Kind vielleicht nur eine wenig bedeutsame Nebenhandlung war, wird jetzt zur Haupt- und Staatsaktion stilisiert. Die hier unausweichlich hervorgerufenen (sogenannten sekundären) Schädigungen muß der Pädophile miteinrechnen, wenn er sein Handeln überdenkt.

5. Wie sollen Gesellschaft, Gesetzgeber und Rechtsprechung mit aktiver Pädophilie umgehen? Sollen wir sie in Grenzen tolerieren oder jede Form der pädophilen Annäherung moralisch und strafrechtlich verurteilen?

Amendt: Die Propaganda der „echten, weil gewaltlosen Pädophilen“ erklärt die Aufhebung der Generationengrenze zum politischen Ziel. Eben weil sie die inzestartigen Handlungen aus fehlendem Leidensdruck nicht als Quelle von Zerstörung und gesellschaftsfeindlichen Leidenschaften vorstellen kann, fordert sie, daß die pädophile Charakterstörung als „ethisch vertretbare Sexualform“ anerkannt wird. Pädophile fordern letztlich Minderheitenschutz in einer Ära, die weitgehend alle sexuellen Wünsche anerkannt hat und die zumindest in Werbung und Fernsehen Lebenszusammenhänge ja auch nur noch durch Sexualisierungen stiften kann.

Sicher dürfen Pädophile - wie andere Kranke auch - wegen ihrer Krankheit nicht diskriminiert werden. Aber die sexuellen Wünsche der Pädophilen sind nicht schützenswert, weil sie gegen die Kultur, vor allem die Trennung der Generationen, und gegen das individuelle Kindeswohl gerichtet sind. Pädophile haben Anspruch auf Heilung und auf wissenschaftliches Verständnis ihrer Pathologie, sie haben ebenso Anspruch auf die Nachsicht, die allen Kranken entgegen gebracht wird. Aber sie haben keinen Anspruch, zu Lasten der nachwachsenden Generationen ihr pädophiles Begehren zu agieren. Keine bekannte Kultur ist ohne die Grenze zwischen den Generationen ausgekommen. Und keine moderne Gesellschaft wird das tolerieren können, ohne daran zu zerbrechen. Aber es scheint so, als hätten die modernen Gesellschaften Reißhemmungen gegenüber Pädophilen. Es findet keine Auseinandersetzung mit deren destruktivem Begehren statt. Und zu dem Ruf, den „sexuellen Mißbrauch an Kindern“ zu beenden, besteht ersichtlich eine tiefe Kluft.

So spricht nichts für eine Liberalisierung des Strafrechts. Die Schutzbestimmungen für Jugendliche bis zum Alter von 14 Jahren sind unverändert beizubehalten. Es bedarf einer verschärften sozialen Kontrolle, sowohl der staatlich organisierten, aber auch jener, die der einzelne wahrnehmen kann, um die Kinder durch konkrete Entschiedenheit zu schützen und sie nicht nur regelmäßig durch hysterisierte Aufgeregtheit dann zu bedauern, wenn sie bereits in den Brunnen gefallen sind!

Lautmann: Jede politisch korrekte Antwort kann nur lauten: verbieten, verurteilen, mit sämtlichen Mitteln verhindern. Jede andere Antwort setzt sich im gegenwärtigen Klima in die Nesseln. Das war nicht immer so. Noch vor zehn Jahren konstatierte die von der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung eingesetzte Kommission zu Fragen des Sexualstrafrechts, „daß das Spannungsverhältnis zwischen Sexualwissenschaft und Strafrecht nicht aufgelöst werden kann“. Von der Sexualwissenschaft seien keine allgemeinen Aussagen darüber zu erwarten, ob sexuelle Handlungen schädlich seien. Daß diese so seriöse Vereinigung das heute vielleicht nicht wiederholen würde, gibt zu denken. Selber bin ich nie für die Abschaffung des Mißbrauchsparagrafen oder gar des Sexualstrafrechts eingetreten. Freiwilligkeit und Unschädlichkeit rechne ich unter die obersten Prinzipien der Sexualethik. Da die „echten Pädophilen“ diesen Grundsätzen nicht widersprechen, läßt sich ein Diskurs mit ihnen vorstellen; über geeignete Sprecher verfügen sie durchaus. In einem Strafverfahren gegen einen solchen Mann sollte ins Gewicht fallen, daß sein Handeln anderen Mustern folgte als denen von Gewalt, Mißbrauch oder Inzest.

Kann die „echte Pädophilie“ einen Platz in Kultur und Sexualverfassung beanspruchen, vergleichbar etwa der antiken Päderastie? Je ausdrücklicher eine Kultur den antipädophilen Imperativ artikuliert, desto mehr bringt sie gerade dadurch einige Menschen auf die Idee, an der Grenze zu experimentieren. Jede Norm führt ihre Abweichung mit sich. Das Forschungsdefizit der Sexualwissenschaft, die Aussichtslosigkeit der Sexualtherapien und die Hilflosigkeit des Strafvollzugs legen eine Haltung der Resignation nahe. In dieser heute vorherrschenden Situation überläßt man allerlei Scharfmacherinnen, parteilichen Staatsanwaltschaften und opportunistischen Politikern das Gesetz des Handelns, das da lautet: draufhauen, wegsperren, unbefristet sicherungsverwahren. Dem trete ich entgegen. Hoffnung kommt mir von der Entwicklung der jüngsten Generation: Die Kinder werden immer artikulationsfähiger, lassen sich seltener einschüchtern. In dem Maße, wie Kinder ein Sensorium für Sexuelles entwickeln und sich ihre allgemeine Verhandlungsmacht verstärkt, entschärft sich das Problem der „echten Pädophilie“.